



mitten
*drin



Geschlechtersensible Jugendpastoral

Handreichung



Inhalt

Einleitung.....	4
Grundlagen - soziologisch & anthropologisch.....	6
Argumente für Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche.....	16
Geschlechtersensibel (Wort-)Gottesdienst feiern.....	28
Geschlechtergerechte Sprache.....	30
Praktische Beispiele.....	34
Methoden für geschlechtersensible Jugendarbeit.....	36
Fragebogen zur Selbstreflexion.....	37
Materialienliste.....	38



Einleitung

Geschlecht ist eine Kategorie, die im Leben aller Menschen vorkommt. Egal um welches Geschlecht es geht, jedes ist mit bestimmten gesellschaftlichen Rollenerwartungen belegt, die je nach Zeit und geografischem Ort variieren. Diese Rollenerwartungen werden uns schon früh vermittelt und es ist quasi unmöglich, ihnen aus dem Weg zu gehen. Da Geschlecht so eine zentrale Rolle darin spielt, wie die Gesellschaft mit uns umgeht und unser Leben und unsere Möglichkeiten von den Erwartungen, die an uns aufgrund unseres Geschlechts gestellt werden, beeinflusst wird, halten wir es für absolut notwendig, Geschlechterrollen, Stereotype und Erwartungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu bedenken und aktiv zu reflektieren.

Geschlechtersensibilität ist allein schon deshalb eine wichtige Komponente kirchlicher Jugendarbeit, weil Geschlecht als bestimmende Kategorie für die Menschen in der Struktur Kirche unumgänglich ist: Nur Männer dürfen die Weihe empfangen. Dieses bis dato unumstößliche Merkmal der katholischen Kirche bedingt die Notwendigkeit, über Geschlecht und dessen Bedeutung, aber insbesondere auch über die individuelle Konfrontation damit zu sprechen. Die Weihe-Frage ist hierfür natürlich nur der Aufhänger, denn obwohl die Besetzung von (spirituellen) Leitungsfunktionen eine große Rolle spielt, so sind zahlenmäßig die meisten Menschen eher weniger mit ihrer (verhinderten) Berufung als vielmehr mit der Frage, wie sie in und mit ihrer jeweiligen Geschlechtsidentität in unserer Kirche leben können, konfrontiert. Die Geschlechterfrage endet auch nicht mit etwaigen Forderungen nach der Priesterinnenweihe. Die Lebensrealität vieler (junger) Menschen geht mittlerweile über die binären Geschlechterkategorien hinaus und schließt trans, inter* und nicht-binäre Personen ein. Als Katholische Jugend wollen wir allen Menschen mit Respekt begegnen und sie als ganze Menschen annehmen.

Diese Handreichung soll Anstoß und Anleitung für die nötige Sensibilität und Anerkennung beim Thema Geschlechtergerechtigkeit bieten. Die verschiedenen Teile müssen nicht zusammenhängend gelesen werden, aber das Kapitel zu anthropologischen und soziologischen Grundlagen bietet einen guten Startpunkt, der sowohl die Einordnung als auch die Anwendung der anderen Kapitel erleichtert. Das Grundlagenkapitel stellt vor, was derzeit „State of the Art“ in Wissenschaft und Gesellschaft ist. Anschließend folgt eine theologische Einordnung. Mithilfe unserer Argumente für Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche seid ihr außerdem für jede Debatte gerüstet. Dann geht es mit Auszügen aus unserem Sprachleitfaden sowie Methodenvorschlägen für Gruppenstunden und zur Selbstreflexion in die praktische Umsetzung. Zu guter Letzt bietet unsere Materialsammlung euch viele Anhaltspunkte zum Weitermachen.

Geschlechtergerechtigkeit ist immer wieder ein heiß diskutiertes Thema in unseren Kontexten. Wir möchten euch deshalb noch zwei Dinge mitgeben: Zum einen ist bei vielen dieser Themen das letzte Wort noch nicht gesprochen (wo ist es das je?) und deshalb können sich Erkenntnisse und daraus folgende Schlüsse auch ändern. Wir wollen euch deshalb motivieren, am Thema dran zu bleiben – so schnell sind wir wahrscheinlich noch nicht fertig. Und zum anderen ist es wichtig, sich und anderen nicht zu viel Druck zu machen. Leider ändert sich Althergebrachtes nur langsam, und wenn es um Macht und Privilegien geht, sowie. Seid daher auch milde mit euch selbst und stresst euch nicht, wenn mal eine Diskussion oder Methode daneben oder die Motivation fürs Thema eine Weile verloren geht.

Wir wünschen euch viele Erkenntnisse, viel Spaß und Erfolg mit dieser Handreichung!

Marika Schneider

Marika Schneider (ehrenamtliche Vorsitzende)
und das Team Geschlechtergerechtigkeit der Katholischen Jugend Österreich

Als Katholische Jugend möchten wir alle Menschen mitdenken und ihre Bedürfnisse sichtbar machen – und wir möchten alle Menschen ansprechen. Geschlechtergerechtigkeit ist eins der Themen, die uns diesem Anspruch näher bringen. Die folgenden Inhalte zeigen, wie das gelingen kann.

Grundlagen

- soziologisch & anthropologisch

Historisch betrachtet werden drei Wellen der Frauenrechts- und Geschlechtergerechtigkeitsbewegung unterschieden, die zwar weder zeitlich genau definierte Anfänge und Endzeitpunkte haben, noch getrennt voneinander zu betrachten sind, deren Schwerpunktsetzung aber verdeutlicht, wie sich diese Bewegungen über die Jahrzehnte verändert haben. Die Entwicklungen geschahen und geschehen in Abhängigkeit von verschiedenen anderen Bewegungen, die insbesondere im Bereich Rassismus, Klassismus und Ableismus (Behindertenfeindlichkeit) soziale Gerechtigkeit einfordern.

Als Beginn der Frauenrechtsbewegungen wird häufig die Veröffentlichung der „Rechte der Frau“ 1791 zitiert. Die französische Autorin Olympe de Gouge hat das Pamphlet als Antwort auf die Erklärung der Menschenrechte durch die französische Nationalversammlung verfasst, da in dieser mit Menschenrechten die Rechte von Männern gemeint waren.¹ Olympe de Gouge war ihrer Zeit jedoch weit voraus und es dauerte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, bevor sich eine breite Frauenrechtsbewegung bildete. Ziel dieser sog. ersten Welle war insbesondere die Erlangung des Wahlrechts für Frauen, weshalb sie oft Suffragetten (engl. suffrage = Wahlrecht) genannt wurden. Nach dem 1. Weltkrieg wurde dieses Ziel in vielen europäischen Ländern erreicht, auch in Österreich durften 1919 bei der ersten Nachkriegs-Wahl die Frauen mitwählen. Die Schweiz war 1971 der letzte europäische Staat außer dem Vatikan, der das Wahlrecht für Frauen einführte.

Weitere Themen der 1. Frauenbewegung bezogen sich ebenfalls auf bürgerliche Rechte, insbesondere das Recht auf Bildung und das Recht auf Arbeit bzw. bessere Arbeitsbedingungen. Unter anderem öffneten sich die ersten Hochschulstudiengänge Ende des 19. Jahrhunderts für Frauen. Als letzte ermöglichten die katholisch-theologischen Fakultäten den Frauen 1945 den Zugang.²

Nachdem der 2. Weltkrieg und die Diktatur der Nationalsozialisten mit ihrer Propaganda des mütterlichen Frauenbildes eine Zäsur im Kampf um Frauenrechte darstellte, dauerte es bis in

-
- 1 Hannelore Schröder (Hrsg.) (1995). Mensch und Bürgerin. „Die Rechte der Frau“. (1791). ein-fach-ver-lag, Aachen.
 - 2 Susanne Feigl (n.d.). Factsheet 150 Jahre Frauenrechte in Österreich. Sozialministerium. Zuletzt abgerufen am 22.03.22 unter <https://www.lifelong-learning.at/Wordpress/wp-content/uploads/2021/01/7-Factsheet-150-Jahre-Frauenrechte.pdf>

die späten 60er Jahre, bis die nächste Welle der Frauenbewegungen sich Bahn brach. Im Zuge der sog. 68er-Bewegungen kämpften die Frauen der zweiten Frauenbewegung vor allem um ihre reproduktiven Rechte, insbesondere die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen, um Arbeitsrechte inkl. Sexarbeit und Sorgearbeit. In dieser Zeit entstand auch die feministische Theologie.

Zentral für die zweite Welle der Frauenbewegungen war zudem die Akademisierung: Frauen waren inzwischen präsenter an Universitäten und schreibende Frauen fanden mehr Zugänge als noch in der ersten Welle. Zentral für die Theorien dieser Zeit war der Gleichheitsfeminismus. Dieser geht davon aus, dass alle Frauen gleich von der Unterdrückung durch das Patriarchat betroffen sind. Grundlegend sind hier beispielsweise die Texte der Philosophin Simone de Beauvoir, die in ihrem Werk „Das andere Geschlecht“ den berühmten Satz „One is not born, but rather becomes, a woman“ (in etwa: „Man wird nicht als Frau geboren, man wird eine“, Übers. d. V.) prägte.³ Hier wird die Kritik an den vermeintlich natürlichen weiblichen Eigenschaften deutlich, aufgrund derer Frauen aus bestimmten politischen und gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen wurden: Man wird zu diesen weiblichen Eigenschaften hin erzogen, sie sind nicht angeboren.

Die zweite Welle der Frauenbewegungen war insbesondere in den 80er Jahren vom Aufbau feministischer Strukturen geprägt. Es wurden zahlreiche Zeitschriften, Verlage, Cafés, Bars und Vereine gegründet, von denen einige bis heute bestehen.⁴ Während diese Strukturen zur Selbstorganisation und zur breiten Sensibilisierung für feministische Themen beitrugen, brachten die 90er Jahre als dritte Welle neuen Schwung in die Debatten.

Mit der Veröffentlichung von Judith Butlers Buch „Gender Trouble“ (dt. Übersetzung: „Unbehagen der Geschlechter“) begann eine neue Auseinandersetzung mit Geschlecht. Eine von Butlers zentralen Thesen, dass Geschlecht in einem Diskurs entsteht, wird oft missverstanden. Butler meinte damit nicht, wie sie selbst später klarstellte, dass (Körper-)Geschlecht nicht existiere, sondern, dass Geschlecht entsteht, während man es tut/performt und deshalb Geschlecht eine vorrangig soziale Kategorie sei.⁵ Ebenfalls in den 90er Jahren etablierte sich das Konzept der Intersektionalität in den Sozialwissenschaften, welches besagt, dass es verschiedene Achsen der Unterdrückung (z.B. Rassismus, Sexismus, Queerfeindlichkeit, Ableismus, Klassismus) gibt. Menschen können auf verschiedenen Achsen gleichzeitig diskriminiert werden, was ihre Lebensrealität prägt. Das heißt, eine weiße Frau, die aufgrund ihres Geschlechts diskriminiert wird, macht andere Erfahrungen als eine Schwarze Frau, die ebenfalls aufgrund ihres Geschlechts, aber zusätzlich aufgrund ihrer Hautfarbe, diskriminiert wird. Weil die Schwarze Frau immer als Schwarze Frau diskriminiert wird, auch in Situationen, in denen es um Geschlecht

3 Simone de Beauvoir (2000). Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Rowohlt Verlag, Hamburg.

4 Für einen Überblick der feministischen Initiativen in Österreich in den 1980er Jahren s. Brigitte Geiger und Hanna Hacker (1989). Donauwalzer Damenwahl. Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich. Promedia, Fulda.

5 Judith Butler (1990). Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. Routledge, New York.

geht, ist ihre Erfahrung stets eine andere als die einer weißen Frau.

Die Erkenntnis, dass die Erfahrungen von Menschen, die zwar aufgrund des gleichen Merkmals (z.B. Geschlecht) diskriminiert werden, sehr unterschiedlich sind, sowie der Fokus auf soziale Gerechtigkeit in Bezug auf andere strukturelle Kriterien als Geschlecht, hat dazu geführt, dass sich in der sog. 3. Welle der Differenzfeminismus durchgesetzt hat. Dieser hat sich vom Kollektivsubjekt „Frau“ verabschiedet. Diese Verabschiedung ist bis heute nicht konfliktfrei, da die Anerkennung von intersektionaler Diskriminierung das strukturelle Leid vieler Menschen zwar sichtbar macht, gleichzeitig aber politische Schlagkraft durch diese Differenzierung verloren gegangen zu sein scheint. Verfechter*innen von Gleichheitsfeminismus kritisieren, dass der Fokus auf intersektionale Erfahrungen zu einer Art „Diskriminierungs-Olympia“ wird, wo immer diejenigen Recht behalten, die auf den meisten Achsen der Unterdrückung am diskriminierten Ende stehen.⁶

Themen, die die feministischen Bewegungen bis heute beschäftigen, sind die faire Aufteilung und Bezahlung von Sorgearbeit, sowohl in Partnerschaften als auch gesellschaftlich, die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen, Gewalt gegen Frauen, Cybersexismus, und weitere Themen. Insbesondere beim Thema Gewalt gegen Frauen und den weltweiten Kampagnen gegen Femi(ni)zide (Morde an Frauen aufgrund ihres Geschlechts) wird das Potential der heutigen Bewegungen sichtbar: Ni Una Menos (Keine einzige* weniger) ist eine Bewegung aus Südamerika, der sich inzwischen weltweit Gruppen angeschlossen haben, um gegen Morde an Frauen zu protestieren. Die Vernetzung findet über das Internet schneller und enger statt und es gelingt, die Brücke zwischen Aspekten struktureller Gewalt nicht nur gegen Frauen, sondern auch gegen trans und nicht-binäre Personen zu schlagen.

6 Vgl. Patsy l'Amour laLove (Hrsg.) (2017). Beißreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten. Querverlag, Berlin.

Wissenschaftlicher Stand

Die wissenschaftliche Grundlage im Kampf um Geschlechtergerechtigkeit liefern die Gender Studies bzw. die Geschlechterforschung, ein interdisziplinäres Fachgebiet, das teilweise aus der Frauenforschung hervorgegangen ist bzw. diese abgelöst hat.

In den Gender Studies wird untersucht, welche Auswirkungen das Geschlecht auf das Leben von Menschen in verschiedenen Situationen und Gesellschaften hat. Geschlecht wird als ein soziales Konstrukt auf Basis von körperlichen Merkmalen betrachtet. Während im Deutschen der Begriff „Geschlecht“ sowohl für das soziale als auch das biologische Geschlecht verwendet wird, gibt es im Englischen die Begriffe „sex“ für das biologische Geschlecht, also die körperlichen Merkmale, und „gender“ für das soziale Geschlecht, das von einer Reihe von Faktoren wie der Erziehung und dem gesellschaftlichen Umfeld beeinflusst wird und sich im Verhalten und

der Präsentation einer Person individuell zeigt. Das soziale und das biologische Geschlecht sind unterschiedliche Kategorien der menschlichen Identität. Sie bedingen einander zwar, aber letztlich ist Geschlecht im Sinne von Gender ein soziales Konstrukt, das nicht biologisch vorbestimmt ist.¹

In den Gender Studies ist allgemein anerkannt, dass sex und gender zwar verschiedene Kategorien sind, jedoch nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Über Gender-Theorien kursiert immer wieder ein Missverständnis, dass ihr Ziel sei, Geschlecht als Kategorie abzuschaffen und eine Gesellschaft ohne Geschlechterdifferenz zu schaffen. Gender Studies sind aber kein politisches Programm mit einem ideologischen Ziel, sondern eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit den Auswirkungen der Kategorie Geschlecht auf Menschen und Gesellschaft beschäftigt und diese analysiert. Des Weiteren gibt es auch aus biologischer Sicht mehr als zwei Geschlechter und die Existenz von Intergeschlechtlichkeit wird auch von der Kirche anerkannt. Das binäre Geschlechtersystem Frau und Mann ist eine unvollständige Darstellung von Lebensrealitäten und Männlichkeit ist genau wie Weiblichkeit ein Produkt kultureller Praktiken.²

1 Butler (1990).

2 Erich Lehner & Josef Pichler (2016). Jesus und die starken Männer. Von der Relevanz der Männerforschung für die Exegese. In Irmtraud Fischer (Hrg.) Genderforschung vernetzt. 20 Jahre Frauen- und Geschlechterforschung an der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Graz. Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien.

Geschlecht als Ordnungsstruktur

Die Lebensrealität von Menschen ist geprägt von Rollenbildern, also Erwartungen, die an das (biologische) Geschlecht einer Person geknüpft werden. Diese Rollenbilder strukturieren unsere Gesellschaft, denn sie teilen Arbeitsbereiche und Macht auf zwei Geschlechter auf. Die daraus entstehende strukturierte und institutionalisierte Ungleichheit ist Teil eines historischen Herrschafts- und Machtverhältnisses. Institutionalisiert heißt, dass diese Ungleichheiten durch gesellschaftliche Institutionen wie Gesetze, aber auch in der Strukturierung von Arbeitsbereichen reproduziert werden. Diese Strukturierung hat positive wie negative Auswirkungen auf alle Geschlechter, wirkt sich jedoch insbesondere auf Frauen und weiblich gelesene Personen negativ aus. Nichtsdestotrotz ist die Struktur veränderbar und Geschlechterstereotype wandeln sich im Laufe der Zeit.

Konkret wurde und wird die strukturelle Ungleichbehandlung von Frauen und Männern mit der Gebärfähigkeit begründet: Frauen werden aufgrund dieser Fähigkeit umsorgende Eigenschaften und ein soziales Wesen zugeschrieben, während Männern Rationalität und Durchsetzungsvermögen zugeschrieben wird. In der Entwicklung des Kapitalismus als global wirkendes Wirtschaftssystem wurde diese Zweiteilung der Geschlechterrollen intensiviert: Kapitalistische Wirtschaftsbetriebe brauchen Arbeitskräfte, um ihre Produkte herzustellen und Profite zu generieren. Die Arbeiter brauchen Regenerierung, also Mahlzeiten, die eingekauft und zubereitet werden müssen, sowie soziale Regeneration. Auch künftige Arbeiter*innen müssen gezeugt, geboren und aufgezogen werden. Diese Arbeiten wurden und werden mehrheitlich von Frauen zu Hause und unbezahlt verrichtet – während also die Kapitalist*innen auf diese Arbeitskraft und ihre Wiederherstellung angewiesen sind, wird die Arbeit der Wiederherstellung nicht eigens bezahlt. Das Wirtschaftssystem Kapitalismus profitiert an dieser Stelle stark von der „Naturalisierung“ dieser (Frauen-)Arbeit, denn etwas, das natürliche Eigenschaft ist und „einfach so“ passiert, muss nicht bezahlt werden, was wiederum die wirtschaftlichen Profite erhöht.¹

Diese Stereotype haben sich in den letzten Jahrhunderten gehalten und spiegeln sich beispielsweise auch in der Besetzung und Wertschätzung von Arbeit wider. Heutzutage sind ca. 68 % aller Frauen erwerbstätig, ca. 47 % davon in Teilzeit (Männer: ca. 11 %). Bei den meisten Frauen sind Betreuungs- oder Sorgepflichten von Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen der Grund für ihre Teilzeittätigkeit.² Frauen tätigen also weniger Lohnarbeit, weil sie Sorgearbeit übernehmen. Durch diese Aufteilung von Erwerbsarbeit entstehen ökonomische Abhängigkeiten, die meistens für Frauen nachteilig sind. Sie arbeiten zwar nicht weniger, wenn sie nicht oder in Teilzeit erwerbstätig sind, weil sie den Großteil der Haushalts- und Sorgearbeit übernehmen, aber sie erhalten keinen bzw. weniger Lohn im Vergleich zur Erwerbstätigkeit.³

1 Silvia Federici (1975). Lohn gegen Hausarbeit. In Silvia Federici (2020). Revolution at Point Zero. Hausarbeit, Reproduktion und feministischer Kampf. S. 37-47. UNRAST-Verlag, Münster.

2 [https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/erwerbstaetigkeit/index.html#:~:text=Die%20Entwicklung%20am%20C3%B6sterreichischen%20Arbeitsmarkt,%2C3%25%20\(2020\)](https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/erwerbstaetigkeit/index.html#:~:text=Die%20Entwicklung%20am%20C3%B6sterreichischen%20Arbeitsmarkt,%2C3%25%20(2020))

3 Ausführliche Zahlen: http://www.statistik.at/web_de/static/zeitverwendung_200809__ein_ueber-

Die unterschiedliche Aufteilung von unbezahlter Haushalts- und Sorgearbeit trägt zum Gender Pay Gap, dem geschlechtsspezifischen Einkommensunterschied, bei. In Österreich betrug der Gender Pay Gap im Jahr 2020 18,9 %. Zum Gender Pay Gap trägt jedoch nicht nur bei, dass Frauen oft in Teilzeit arbeiten, sondern auch, dass sie häufiger in schlechter bezahlten Berufen tätig sind. Selbst nach der Bereinigung um Faktoren wie Branche, Ausbildung, Alter, Region etc. bleiben aber 14 % des Gender Pay Gaps unerklärlich.⁴ Da aufgrund der Daten davon auszugehen ist, dass Geschlechterstereotype nach wie vor eine Rolle bei der schlechteren Bezahlung von Frauen spielen, hat Geschlechterungleichheit beträchtliche negative ökonomische Auswirkungen auf das Leben von Frauen. Dadurch entstehen Abhängigkeiten in Familien und Partnerschaften, die es Frauen erschweren, ihr Leben frei zu gestalten. Im schlimmsten Fall bleiben sie in einer unglücklichen oder gar gewalttätigen Partnerschaft, weil sie vom Geld des Partners abhängig sind.

Die Annahme, dass Frauen natürliche umsorgende und Männer natürliche rationale Fähigkeiten hätten, ist nicht nur wissenschaftlich unhaltbar, sondern auch einschränkend für alle Menschen. Auch solche Aspekte, die als positive Auswirkung von Geschlechterrollen dargestellt werden, wie beispielsweise, dass Frauen die Tür aufgehalten wird oder körperlich schwere Arbeit eher von Männern erwartet wird, sind einengend. Zum einen ist es für Einzelpersonen schwierig, gegen diese Vorurteile zu leben, und zum anderen bestärken auch vermeintlich positive Aspekte die bestehende Struktur der Ungleichheit: Verhalten, das mit Rollenerwartungen konform ist, wird belohnt, während abweichendes Verhalten missbilligt oder gar sanktioniert wird.

Betrachtet man die Geschlechterdebatte, ist es wichtig zu benennen, dass es hierbei nicht nur um Gerechtigkeit und Chancen für Frauen und trans oder nicht-binäre Personen geht. Das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis wirkt auch auf Männer. Auch wenn Männer oft von diesem System profitieren, hat es auch auf sie negative Auswirkungen: Entscheiden sich Männer gegen das typische Bild des Familienernährers oder arbeiten sie in typisch weiblichen Berufen, wirkt sich das auf ihr Ansehen aus. Die Rolle des Ernährers und die Erwartung, dass Männer immer stark seien, setzt zudem viele unter Druck. Nichtsdestotrotz sind Frauen aus der strukturellen Perspektive im Nachteil, weil sie weniger Machtpositionen, weniger Geld, weniger Vermögen und weniger Rechte als Männer genießen.⁵

blick_ueber_geschlechtsspezifische_untersc_052108.pdf

4 https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/einkommen/index.html

5 Raewyn Connell (2015). Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Springer Fachmedien, Wiesbaden.



Geschlechtervielfalt

Wissenschaftlich gilt als gesichert, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Zum einen gibt es die biologische Komponente: Nicht alle Menschen werden mit Geschlechtsmerkmalen (Anatomie, Chromosomen, Hormone) geboren, die eindeutig nur einem der Geschlechter Frau und Mann zuzuordnen wären. Menschen, die Varianten der Geschlechtsmerkmale aufweisen, sind intergeschlechtlich. Personen, deren Geschlechtsmerkmale eindeutig in die Kategorien weiblich und männlich eingeordnet werden können, sind endogeschlechtlich.

Neben den biologisch bedingten Varianten gibt es noch weitere Geschlechtsidentitäten, die sich unter verschiedenen Begriffen zusammenfassen lassen. Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, sind trans. Es gibt binäre trans Personen, das sind Menschen, denen das Geschlecht männlich zugeordnet wurde, die sich aber als Frau identifizieren, bzw. denen das Geschlecht weiblich zugeordnet wurde, die sich aber als Mann identifizieren. Des Weiteren gibt es nicht-binäre trans Personen, die sich nicht mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, und weder als Frau noch als Mann identifizieren.¹

Oft verwenden nicht-binäre Personen sogenannte Neopronomen. Das heißt, sie möchten nicht als „sie“ oder „er“ angesprochen werden, sondern beispielsweise mit „they“, „dey“, „xier“ oder „hen“. Manchmal verwenden nicht-binäre Personen auch gar keine Pronomen, stattdessen kann man den Namen verwenden. Auch wenn es ungewohnt ist, neue Pronomen zu verwenden und Fehler passieren, ist es ein Zeichen des Respekts gegenüber nicht-binären Personen, sich um die richtige Ansprache zu bemühen.

Das Akronym LGBTIQ fasst einerseits sexuelle Orientierungen (LGBQ; lesbisch, schwul, bi, queer) und andererseits Geschlechtsidentitäten (TIQ; trans, inter, queer). Da es sowohl bei Sexualitäten als auch Geschlechtsidentität um das Durchbrechen von (geschlechtsspezifischen) Normen geht, gibt es das Label und die Community LGBTIQ.

1 Für einen spannenden Einblick in die Geschlechtervielfalt empfiehlt sich dieses Graphic Novel: Louie Läger (2021). Genderkram. Illustrationen und Stimmen zu Geschlecht. Unrast Verlag, Münster.

Mythen über Feminismus

In Debatten um das Thema Geschlechtergerechtigkeit fallen immer wieder Begriffe wie Gendergaga oder genderkritisch. Diese werden in neorechten und rechtskonservativen Kreisen genutzt, um alle, die sich für Geschlechtervielfalt einsetzen, zu diffamieren. Der Begriff Gendergaga soll das Thema lächerlich machen, und die Haltung „genderkritisch“ verschleiern, dass es den Akteur*innen um die Diskreditierung von Geschlechterforschung, Identitäten und letztlich Feminismus geht. Leider bedient sich auch der Vatikan immer wieder der Formulierung „Gender-Ideologie“ und hat diese entscheidend mitgeprägt. Immer wieder wird das Argument bemüht, die Bestrebungen von Feminist*innen seien auf die Zerstörung der Familie ausgerichtet. Neorechte und rechtskonservative Gruppierungen und Einzelpersonen diffamieren Geschlechtergerechtigkeit als kommunistisches Unterfangen, das alle Menschen gleichschalten soll – obwohl es ja um Wahlfreiheit und individuelle Lebensgestaltung geht. Wenn sie die vermeintliche Bedrohung nicht gerade als existenziell beschwören, tun sie die Thematiken als Partikularinteressen ab.¹

In Geschlechtergerechtigkeitsbewegungen geht es jedoch weder um die Abschaffung von Familie noch um Beliebigkeit oder Abschaffung von Geschlecht, sondern darum, allen Menschen Gestaltungsfreiheit über ihr Leben und letztlich die Möglichkeit, sie selbst zu sein, zuzugestehen. Niemand „wählt“ sein Geschlecht beliebig. Die Geschlechtsidentität ist eben keine Wahl, sondern es ist eine Gegebenheit, ob und wie sich Menschen mit ihrem biologischen Geschlecht identifizieren.

Geschlechterungleichheit und Gewalt

Traditionelle, stereotype Geschlechterbilder und Geschlechterkonstruktionen, welche auf einem dichotomen, hierarchischen Geschlechterverständnis aufsetzen, begünstigen die Wahrscheinlichkeit von häuslicher und sexualisierter Gewalt gegen Frauen, weil sie patriarchale Geschlechterverhältnisse stabilisieren. Diese kulturell geformten Geschlechterkonstruktionen sind nicht auf einzelne Milieus beschränkt, sondern Erbe der europäischen Kulturentwicklung und trotz Gleichberechtigung nicht überwunden, was sich in der immer noch nicht erreichten Gleichstellung von Frauen und Männern niederschlägt.

1 Für eine ausführliche Erklärung zur Problematik rechter Angriffe auf den Feminismus siehe Autor*innenkollektiv FEI.IN (2019). Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die Ethnisierung von Gewalt. Verbrecherverlag, Berlin.

Der Zusammenhang zwischen Gewalt und Männlichkeit bzw. Männlichkeitsbilder ist wissenschaftlich gut belegt und beruht auf einer gesellschaftlichen Hierarchie der (körperlich) Stärkeren.² Das gesellschaftliche Bild setzt sich bis heute aus der aufopferungsvollen Partnerin und Mutter sowie dem versorgenden und schützenden Partner und Vater zusammen. Dieses Geschlechterbild kann begünstigen, dass Frauen in gewaltvollen Beziehungen ausharren und den Täter nicht verlassen. Das Konstrukt der „Sich-aufopfernden Frau“ lässt sich in seinen Grundzügen auf ein märtyrerhaftes Marienbild des 19. Jahrhunderts zurückführen, das sich säkularisiert hegemonial in der Gesellschaft durchsetzte, im Nationalsozialismus durch die Mütterideologie nochmals verstärkt wurde und in den 1960er Jahren als bürgerliches Hausfrauenmodell in allen Schichten hohen Status erlangte. Erst die Disfunktionalität des Alleinverdiener-Modells in Partnerschaften durch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen und die Forderungen der Frauenbewegungen nach Gleichberechtigung seither legen die Problematik dieses Weiblichkeitsmodells offen und machen die Auswirkungen hinsichtlich eigenständiger Lebens- und Chancenentfaltung von Frauen sichtbar. Daraus lässt sich ableiten, dass es dringend erforderlich ist, dieses stereotype Weiblichkeitskonstrukt, welches kulturell bedingt ist, als solches zu entlarven: Frauen in gewaltvollen Beziehungen bestätigen durch das Aushalten von Gewalt ihr Ideal von Weiblichkeit und „opfern sich auf“. Darum gilt es, andere Weiblichkeitsideale, welche Gewalt an Frauen abweisen und verhindern können, zu stärken.

Geschlechterbilder und Geschlechterkonstruktionen werden in unseren Gesellschaften bereits den Jüngsten vermittelt und verfestigen sich im Laufe des Lebens und durch Eigenerfahrung weiter. Ein Ausbruch aus vorgegebenen Strukturen ist schwer und oft mit gesellschaftlichen Sanktionen belegt. Katholische Organisationen sind kulturell bedingt besonders hierarchisch und patriarchal geprägt, was durch die Unzugänglichkeit der höchsten Positionen (geweihte Ämter) für Frauen verstärkt wird. Das gesellschaftliche Geschlechterkonstrukt, welches Männer am oberen Ende der Hierarchie positioniert, reproduziert sich in Kontexten, in denen Frauen von hohen Ämtern ausgeschlossen sind, besonders.

Geschlechtsspezifische Gewalt an Frauen und Mädchen nimmt viele Formen an und kann sich als physische, psychische, verbale, ökonomische und spirituelle Gewalt äußern. Prävention von Gewalt darf nicht erst beginnen, wenn diese bereits die Bedrohlichkeit von physischer Gewalt erreicht hat. Die als weibliches Ideal innerhalb der Geschlechterdichotomie konstruierte Rolle der „Sich-aufopfernden-Frau“, welche eine Ursache im komplexen Geschehen von häuslicher und sexualisierter Gewalt ist, ist eindimensional und muss als konstruiert entlarvt werden.

Geschlecht ist eine Kategorie im Leben der Menschen, die fast alle Lebensbereiche prägt und an die Erwartungen geknüpft sind. Diese Erwartungen setzen viele Menschen unter Druck, verhindern, dass sie ein selbstbestimmtes Leben führen und erzeugen so viel Leid. Sich der Zusammenhänge mit Geschlecht bewusst zu machen, hilft uns, die Hindernisse, die durch Vorurteile und Rollenbilder gebaut werden, zu erkennen, um dann individuell zu überlegen, ob man sich diesen Hindernissen hingibt oder sie überwinden möchte. Niemand soll dazu gezwungen werden, aus einem Rollenmuster auszubrechen – aber alle sollen die Wahl haben.

2 S. Raywyn Connell, Erich Lehner.

Argumente für Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche

Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche ist nach wie vor nicht selbstverständlich. Die Gleichheit aller Geschlechter und Menschen schaut in der katholischen Kirche oft anders aus, das zeigt uns z.B. auch die nicht-Ratifizierung der Menschenrechtskonvention des Vatikans. Gerade aufgrund der Diskrepanz zwischen katholischer Lehre und weltlichen Ansichten ist das Thema Geschlechtergerechtigkeit nach wie vor sehr kontrovers. Deshalb wollen wir denjenigen, die sich dafür interessieren und sich für Vielfalt in der Kirche einsetzen möchten, Möglichkeiten der Argumentation an die Hand geben. Die Argumente umfassen das Alte Testament, das Neue Testament, das zweite Vatikanische Konzil, kirchenrechtliche Texte, uvm. Wir sind uns bewusst, dass auch diese angeführten Argumente nur Ausschnitte sind, die keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben können. Dennoch zeigen sie Seiten auf, die vielen Menschen durch die einseitige Tradition nicht bewusst sind: Dass die Bibel vielfältig ist, dass es Möglichkeiten für Lai*innen gibt, sich mehr zu beteiligen, dass es auch im zweiten vatikanischen Konzil um die Gleichheit aller Menschen ging. Wir hoffen, die hier gesammelten Perspektiven und Argumente inspirieren und helfen euch in eurer Arbeit!

Ist die Schöpfung geschlechtergerecht?

Dr. Edith Petschnigg (Auszüge aus einem Artikel auf dem Blog DENK:ZEICHEN)

Die Schöpfungstexte sind keine Erklärung über naturwissenschaftliche Vorgänge, wie sie lange Zeit missverstanden wurden, sondern Hoffnungstexte, die den Weg zu einem gedeihlichen Miteinander aufzeigen wollen. Sie machen dies subtil, indem sie die von Gott angelegte Schöpfung der von Menschen gemachten gegenüberstellen (vgl. Gen 1–9).

[...]

Der Gleichheitsgrundsatz aller Menschen findet sich bereits in den ersten Zeilen der Bibel – und damit an einer Position, die dessen herausragende Bedeutung unterstreicht: „Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn, männlich, weiblich schuf er sie“ (Gen 1,27), so der Wortlaut in der Buber-Rosenzweig-Übersetzung. [...] Alle Menschen, ohne Unterschied der Geschlechter, sind in der Sprache des Buches Genesis „im Bilde Gottes“ geschaffen und damit gleich an Würde. Sie bevölkern das Lebenshaus Erde, das von Gott eingerichtet wurde und das in seinen Augen „sehr gut“ ist (vgl. Gen 1,31).

[...]

In der Anthropologie der ersten Schöpfungserzählung bildet die sexuelle Differenz die einzige benannte Verschiedenheit, jedoch intendiert diese keinerlei Über- oder Unterordnung. Die göttliche Geschlechterordnung ist egalitär entworfen und wird nach biblischem Befund in der gebrochenen Schöpfungsordnung hierarchisch gelebt.

[...]

Der priesterschriftliche Schöpfungstext ist ein Schöpfungshymnus, der alles, was ist, als von Gott herkommend deklariert. Er tut dies auf höchst kunstvoll gestaltete Weise und bedient sich dabei der Stilfigur des Merismus, der durchgehend eine Ganzheit durch die Benennung polarer Paare ausdrückt: Tag und Nacht, Wasser und Trockenes, Männliches und Weibliches. Diese Beschreibung ist nicht exklusiv, sondern inklusiv zu verstehen – auch alles, was zwischen diesen Polen liegt, ist Teil des göttlichen, sehr guten Schöpfungswerkes. Denn gehört etwa die Dämmerung nicht zur Schöpfung? Sind Watt und Strand nicht Teil der göttlich geschaffenen Welt?

[...]

Die Menschheit als Gesamte in all ihren individuellen Ausprägungen, geschlechtlichen Identitäten und sexuellen Orientierungen, ist Bild Gottes. Wer hier Wertigkeiten oder Über- und Unterordnungen zu erkennen glaubt, verkennt die Universalität der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Die äußeren Pole der Geschlechtlichkeit, das Männliche und das Weibliche, gewährleisten die Vermehrung und Erhaltung der Spezies Mensch, doch deshalb ausschließlich eine heterosexuelle Orientierung als gottgewollt anzusehen, lässt außer Betracht, dass die gesamte Schöpfung ohne Ausnahme das Prädikat sehr gut erhält.

Die biblische Vision einer egalitären Gesellschaft fordert uns auf, jeden Tag von Neuem für ihre Verwirklichung einzutreten.

Der ungekürzte Text von Fr. Dr. Petschnigg ist zu finden auf:

<https://www.denkzeichen.at/site/podcast/article/38.html>

↓ DOWNLOADBEREICH	
Hier findest du den gesamten Artikel: https://bit.ly/3gUCiXk	

Homosexualität in der Bibel

Mag.a Monika Kraml

Generelles vorab: Homosexualität als geschlechtliche Orientierung, wie wir das heute sehen, ist im alten Orient unbekannt. Es geht in den Erzählungen oftmals um homosexuelle Beziehungen, aber die gleichgeschlechtliche Orientierung gibt es im alten Orient nicht. Das hängt wohl damit zusammen, dass die Norm der Heterosexualität gesellschaftlich wünschenswert ist, denn in manchen Epochen der Geschichte Israels war, aufgrund der Kindersterblichkeit, eine vermehrte Nachkommenschaft notwendig. Wenn wir diese Erzählungen lesen, müssen wir immer bedenken, dass es etwas völlig anderes ist, wenn von Homosexualität die Rede ist.¹

Einerseits gibt es Rechtstexte über gleichgeschlechtliche Paare, die aber zum einen die weibliche Homosexualität nicht in den Blick nehmen. Zum anderen geht es bei vielen Verwerfungen männlicher Homosexualität um die sexuelle Unterwerfung eines Mannes unter einen anderen und das Verbot der „Feminisierung“ des Mannes. So gibt man zu bedenken, dass die Sexualpraxis des Analverkehrs zwischen zwei Männern nicht gebilligt wird, denn einer der Männer nimmt eine „weibliche“ Rolle ein.

Bei den Rechtstexten ist auch wichtig zu beachten, dass sich die „Gräuel“, die hier genannt werden auf die Gräueltaten in Ri 19,22f bzw. Gen 19,5ff – auf demütigende Gewaltakte – beziehen. Wichtig bei diesen Rechtstexten ist aber: Diese kommen nur im nachexilischen Heiligkeitsgesetz Lev 18,22 und wiederholend bzw. verschärft in Lev 20,13 vor, nicht aber im Bundesbuch oder in deuteronomischen Rechtssammlungen! Also wird dieses Sexualtabu in nur einem einzigen Kontext erwähnt und das auch nur im Kontext mit anderen Sexualverboten (wie beispielsweise Sexualverkehr mit einer Menstruierenden).

Andererseits gibt es Erzählungen über gleichgeschlechtliche Paare und da gibt es vor allem zwei Paare, deren primäre Partnerschaft eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft ist: Rut und ihre Schwiegermutter Noomi und David und Jonatan. Bei beiden geht es aber vor allem um Bisexualität, denn die Menschen, wenn sie ihre Neigung zum gleichen Geschlecht entdecken, sind schon oft über dem heiratsfähigen Alter und haben somit schon heterosexuelle Verbindungen in jungen Jahren geschlossen. Daher ist es zwar eine homosexuelle Verbindung, die Personen selbst leben/lebten teilweise schon in heterosexuellen Beziehungen.

1 Vgl. Jost, R., Frauenmacht und Männerliebe: egalitäre Utopien aus der Frühzeit Israels, 157f.

Die Beziehung zwischen Rut und Noomi wird in Rut 1,14 deutlich, wo es heißt „Rut hing an ihr“ (הָבָה הִתְקַדְּ תַחְתָּי). Dieser Ausdruck des Hängens an jemandem (dbq) wird in Gen 2,24 schon für die Bindung zwischen Mann und Frau verwendet. Es ist eine totale Lebenspartnerschaft – eine Bindung auf Lebenszeit, die hier dargestellt wird, weswegen sie auch bereit ist, ihr Volk und die Gottheiten zu verlassen. Boas, der spätere Mann Ruts ist eigentlich nur Mittel zum Zweck, um die beiden Frauen in die Gesellschaft und in die Geschlechterfolge zurückzuholen. Nirgends ist übrigens die Rede von einer Liebe zwischen Boas und Rut und auch die Ältesten des Volkes bestätigen, dass die Ehe mit der Frau eine Lösung für deren Schwiegermutter ist. Der Sohn Ruts wird nicht für Boas gebärt, sondern für Noomi (Rut 4,17). Sowohl Boas (in Rut 2,11) als auch die Frauen in Betlehem (am Ende) akzeptieren diese Bindung. Diese letztgenannten betonen auch, dass Rut für Noomi „mehr wert [ist] als sieben Söhne“, weil Rut Noomi liebt (Rut 4,15).²

Die Beziehung zwischen David und Jonatan, dem Sohn Sauls, überrascht vielleicht, denn König David ist oftmals als Frauenheld bekannt. Aber: 1 Sam 18,3: Jonatan liebt David und 2 Sam 1,26: David liebt Jonatan. Über alle Frauenliebe, die es für David gibt, steht Jonatan. Die „Liebe-auf-den-ersten-Blick“ verbindet er mit Jonatan, auch wenn er das weitere Kind Sauls, Michal, die David liebt, heiratet. Die Liebe zwischen den beiden Männern beginnt bei ihrer ersten Begegnung und „Jonatan schloss einen Bund mit David, denn als Liebe seines Lebens liebte er ihn“ (1 Sam 18,3). In V 4, der Entkleidungsszene, schwingt schon sehr viel Intimität mit, die David am Feld öffentlich herzeigt. (V 5-7). Es kann auch als Ritus gelesen werden, der die Beziehung festigt.³

Wie der Vater Saul dazu steht, liest man in 1 Sam 20,30: Saul spricht dabei deutlich an, dass die Wahl seines Sohnes auf David, den Sohn Isais, gefallen ist und er somit weiß, dass das die Primärbeziehung der beiden Männer ist.

Wichtig zu erwähnen ist vor allem auch, dass (bis auf das Hohelied) die beiden Beziehungen – zwischen Rut und Noomi und zwischen David und Jonatan – die einzigen Verbindungen sind, die auf gegenseitiger Liebe beruhen.⁴

Im Neuen Testament gibt es vor allem zwei Stellen, die Homosexualität direkt thematisieren: 1 Kor 6,9 und Röm 1,26. Ansonsten bleibt Homosexualität am Rande erwähnt und interessanterweise auch nie als eigenständiges Thema. Der Abschnitt im Korintherbrief bettet sich in den Kontext ein, wo Paulus sich enttäuscht zeigt, dass es die Gemeindemitglieder (wieder einmal) nicht schaffen, ihre Probleme selbst zu lösen. Darum beginnt er Vers 9 mit der Frage, ob sie nicht wüssten, dass eine Reihe von Ungerechten nicht in das Reich Gottes kommen. Homosexualität steht hier mitten in der Vielfalt von Ungerechtigkeiten.

In Römer 1,18-23 wird die Ungerechtigkeit derer beschrieben, die Gott Ehre und Dankbarkeit vorenthalten und ihn damit in Missachtung bringen. Die Missachtung verursacht Schande und die zornigen Elite-Männer wollen, dass diejenigen, die ihnen Schande bereiten, auch Schande erfahren.

2 Vgl. Fischer, I., Liebe, Laster, Lust und Leide. Sexualität im Alten Testament, 72f.

3 Vgl. Ebd., 73ff.

4 Sonst ist es häufig so, dass AB XY liebt oder XY von AB geliebt wird, aber diese Gegenseitigkeit der Liebe kommt explizit nur dort (und eben im Hld) vor.

Im Allgemeinen verdammt Paulus homosexuelle Praktiken. Allerdings muss dabei wiederum der Kontext beachtet werden: Das, was praktiziert wurde, was Paulus und alle in seiner Zeit wussten, wurde verdammt. Und vor allem wurde das homosexuelle Verhalten abgelehnt, weil es vor allem unter den Heiden bekannt war – somit spielt vor allem auch die theologische Abgrenzung zu den anderen Glaubensrichtungen eine wesentliche Rolle, diese sexuelle Orientierung ebenso abzulehnen und sich davon abzugrenzen. Außerdem ist zu beachten, dass im Neuen Testament (und vor allem bei Paulus) keine Rede von einer andauernden Liebesbeziehung zwischen einem gleichgeschlechtlichen Paar ist und damit eine wechselseitig verantwortende Praxis zwischen zwei sich Liebenden nicht Thema ist.⁵ Daher ist es auch nicht logisch zu behaupten, Paulus würde sich gegen Homosexualität (vor allem nicht in unserem heutigen Verständnis davon) oder gegen homosexuelle Praktiken stellen.

Zwar war es für Paulus eindeutig, dass Homosexualität eine Sünde ist, doch setzte er das einfach und ohne weitere Erläuterungen voraus. Für die Adressat*innenschaft seiner Briefe und für seine Zeit war das wahrscheinlich einfach klar und logisch – deswegen trifft es aber nicht automatisch auf die heutige Zeit zu!



5 Vgl. Wink, W., *Biblical Perspectives on Homosexuality*, in: *Christian Century* (1979), zitiert und übersetzt nach: <https://www.huk.org/themen/umgang-mit-bibeltexten/108-homosexualitaet-und-die-bibel>, zugegriffen am 22.11.22

LGBTQIA+ in der Bibel. Nicht nur männlich und weiblich

Mag.a Monika Kraml

Schon in der Schöpfungsgeschichte wird von der Erschaffung von Weiblich und Männlich gesprochen. Es gibt ausschließlich eine rein biologische Geschlechterdifferenz (sex), denn Gott erschafft den Menschen, „männlich und weiblich schuf er sie“ (Mann = אִישׁ // Frau = אִשָּׁה). Die Bezeichnungen für Mann und Frau stehen im Alten Testament fast immer durchgängig für die freie Frau und den freien Mann. So ist beispielsweise ein Sklave kein freier Mann und kann auch nicht als אִישׁ („Mann“) gesehen werden. Die soziale Geschlechterdifferenz (gender) wird hier gar nicht erwähnt, aber einfach aus dem Grund, dass das Ziel des Textes die Fruchtbarkeit ist, wenn es im Auftrag weiter heißt: „seid fruchtbar und mehret euch“.

Dadurch soll die Funktion der Fruchtbarkeit herausgestellt werden. So werden aber im gesamten priesterschriftlichen Schöpfungstext nur die äußersten Pole angegeben und Gen 1 beruht auf dem Konzept der „Scheidung“ zweier Pole: Erde und Land, Finsternis und Licht, usw. Laut Irmtraud Fischer gilt es aber dabei zu bedenken, dass in diese Ordnung des vorherigen Chaos nicht alles zwischen diesem Merismus mitgeschaffen wurde. So „heißt das freilich nicht, dass Gott nicht auch die Dämmerung, den Strand oder das Watt erschaffen habe“.¹

Gen 1 kann somit nicht so gedeutet werden, dass nur Männliches und Weibliches und nur heterosexuelle Orientierung erschaffen worden wären und damit nicht nur diese Seinsweisen von Gott geschaffen und von der Natur gegeben sind.

„Diese Stilfigur verweist vielmehr darauf, dass alle Facetten des Geschlechtlichen im Schöpfungsdesign enthalten, aber eben ausschließlich die beiden äußeren Pole fruchtbar sind.“²

Eine häufig genannte Perikope im Zusammenhang mit LGBTQIA+ in der Bibel ist Dtn 22,5, wo es heißt: „Nicht sei die Ausstattung eines Herrn auf einer Frau. Und nicht kleide sich ein Herr in das Gewand einer Frau. Denn ein Gräuel für JHWH, deine Gottheit, sind alle, die dies tun.“

Zum einen belegt der Text, dass queere Lebensformen im Alten Testament bekannt gewesen sind. Zum anderen steht der Text im Kontext einer Rechtssammlung, wo es nicht um Sexualtabus geht, sondern viel mehr um Vorschriften, die das Weiterexistieren (und damit die Fortpflanzung) der Spezies möglich machen. Es besteht also ein Zusammenhang mit Sexualität im Sinne der fruchtbaren Fortpflanzung. Dieser Kontext der Rechtssammlung wird auch in Dtn 23 verdeutlicht, wenn es um die Position der Männer geht, deren Genitalien beschädigt sind und die damit nicht fruchtbar sind.³

1 Fischer, I., Liebe, Laster, Lust und Leiden. Sexualität im Alten Testament, Stuttgart 2021, 47

2 Ebd.

3 Vgl. Ebd., 35.

Frauen im Neuen Testament

Mag.a Eva Puschautz

Der Blick soll auf zwei eher unbekannte Frauen aus dem Neuen Testament geworfen werden, die verkündigen und lehren: Hanna, eine Prophetin aus dem Lukasevangelium (Lk 2,36-38) und eine Prophetin aus der Offenbarung des Johannes (Offb 2,20-22), die Inspiration sein können für alle Frauen, die etwas zu sagen haben und vor allem für kirchliche Entscheidungsträger*innen heute.

Hanna trifft im Tempel auf Maria, Josef und Simeon, und erkennt in Jesus schon als Baby im Arm seiner Eltern den Retter, auf den ihr Volk wartet. Zuvor wird viel über ihre Herkunft erzählt und über ihre Familie wird sie tief im Judentum verwurzelt und als Frau dargestellt, die durch ihre Lebensweise bereit ist, das Wort und die Präsenz Gottes zu verstehen. Sie geht hinaus und spricht über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warten. Sie ist die erste Person, die von der Ankunft Jesus verkündigt und die erste, die im Neuen Testament Prophetin genannt wird.

Am Anfang der Offenbarung schreibt der Verfasser Briefe an sieben Gemeinden. Eine dieser Gemeinden ist Thyatira, eine Stadt in der heutigen Türkei. In diesem Brief ruft er die Christ*innen der Stadt auf, sich von einer Frau, die der Verfasser Isebel nennt und als falsche Prophetin bezeichnet, abzuwenden. Auf den ersten Blick wirkt es so, als ob die Frau, die hier beschrieben wird, furchtbar sein muss. Der Verfasser der Offenbarung mag sie augenscheinlich nicht. Wenn man jedoch etwas tiefer hinter die Vorwürfe blickt, scheint es, als ob der Verfasser und die Prophetin von Thyatira einfach unterschiedliche Arten hatten, die Botschaft Jesu auszulegen. Und die Art und Weise der Prophetin dürfte erfolgreich gewesen sein, wenn der Verfasser der Offenbarung darauf hinweist, dass er zum wiederholten Male will, dass sie ihre Lehre beendet. Die Frau dürfte in der Gemeinde also Gewicht gehabt haben. Sie wird gelehrt, ausgelegt und geleitet haben und eine Gruppe von Christ*innen in Thyatira fand das gut.

Frauen in Leitung und Verkündigung sind im Neuen Testament also immer wieder belegt und können bis heute Vorbilder sein. Frauen das Recht zu verwehren, die Botschaft Gottes auszulegen oder Leitungsfunktionen auszuüben ist eine patriarchale Entwicklung der Institution Kirche, spricht aber gegen den neutestamentlichen Befund.

Hier sind die genannten Bibelstellen aus der Einheitsübersetzung 2016:

Lk 2,36-38:

36 Damals lebte auch Hanna, eine Prophetin, eine Tochter Penuëls, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt;

37 nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten.

38 Zu derselben Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Offb 2,20-22

20 Aber ich habe gegen dich, dass du Isebel, eine Frau, gewähren lässt; sie gibt sich als Prophetin aus und lehrt meine Knechte und verführt sie, Unzucht zu treiben und Götzenopferfleisch zu essen.

21 Ich habe ihr Zeit gelassen umzukehren; sie aber will nicht umkehren und von ihrer Unzucht ablassen.

22 Siehe, ich werfe sie auf das Krankenbett und alle, die mit ihr Ehebruch treiben, bringe ich in große Bedrängnis, wenn sie sich nicht abkehren vom Treiben dieser Frau.

Prophetie

Mag. Eva Puschautz

Das Judentum und das Christentum sind Offenbarungsreligionen. Das bedeutet, sie glauben daran, dass ihre Gottheit sich ihnen mitteilt, sich offenbart. Das tut sie unter anderem mithilfe von prophetisch begabten Männern und Frauen. Sie sind Verkündiger*innen, Enthüller*innen des Wortes Gottes.¹ Vereinfacht gesagt, versteht man unter Prophetie Auftritte von Männern und Frauen in Israel, die im Auftrag JHWHs dem Volk Israel, den König*innen, aber auch einzelnen Personen oder bestimmten Gruppen des Volkes ein „ihnen intuitiv gegebenes ‚Wort JHWHs‘ übermittelten“.²

Zum Prophet*innenamt werden im Alten und im Neuen Testament sowohl Frauen als auch Männer berufen und im Alten Testament wird es als das wichtigste Amt angesehen, weil es als einziges direkt von Gott eingesetzt ist und eine Mittlerfunktion zwischen Gott und Mensch einnimmt.³ Im Alten Testament werden fünf Frauen konkret als Prophetin bezeichnet: Mirjam (Ex 15,20), Debora (Ri 4,4), Hulda (2 Kön 22,14; 2 Chr 34,22), Noadja (Neh 6,14) und die Prophetin, zu der Jesaja geht (Jes 8,3).⁴ Im Neuen Testament werden Frauen vier Mal konkret als Prophetin bezeichnet: Hanna (Lk 2,36), die Töchter des Philippus (Apg 21,9), prophetisch sprechende Frauen in Korinth (1 Kor 11,5), und die Frau, die von Johannes Isebel genannt wird (Offb 2,20).

Im Neuen Testament ist der Heilige Geist die treibende Kraft, die die Prophetie im Urchristentum am Leben hält. Dieser Geist macht offensichtlich keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Prophetie im Neuen Testament hat viel mit der Erfahrung des Heiligen Geistes zu tun, welche die ersten Christinnen im Rahmen des Pfingstereignisses machten. Nachdem der Heilige Geist nach der Pfingstpredigt auf die Gläubigen herabgekommen war (Apg 2), war es den urchristlichen Gemeinden wichtig, dass dieser Geist nicht wieder verloren ging. Prophetie war ein Zeichen für die Anwesenheit des Heiligen Geistes und hatte einen hohen Stellenwert in den urchristlichen Gemeinden.⁵ Als spätestens Mitte des 2. Jahrhunderts das Bischofsamt nach und nach als Autorität in der jungen Kirche etabliert wurde, starb das einzige Amt, das weniger durch patriarchale Strukturen als durch das freie Wirken des Heiligen Geistes bestimmt wurde, nämlich das der Prophet*innen, langsam aus. Möglicherweise auch, weil sie unbequem waren und sich nicht in diese Hierarchie gefügt hätten.

-
- 1 Frenschkowski, Marco, Prophet, in: Coenen, Lothar und Haacker, Klaus u. a. (Hg.) (TBLNT), Wuppertal 2005, 1468–1479, 1468.
 - 2 Frevel, Christian, ZENGER, Erich u. a. (Hg.), Einleitung in das Alte Testament (KStTh 1,1), Stuttgart 92016, 514.
 - 3 Vgl. Fischer, Irmtraud, Gender-faire Exegese. Gesammelte Beiträge zur Reflexion des Genderbias und seiner Auswirkungen in der Übersetzung und Auslegung von biblischen Texten (Exegese in unserer Zeit 14), Münster 2004, 68.
 - 4 Vgl. Siquans, Agnethe, Prophetinnen und Jungfrauen: Die vier Töchter des Philippus in der patristischen Rezeption, in: DIES. (Hg.). Biblical Women in Patristic Reception (JAJSup 25,5), Göttingen 2017, 257–286, 257.
 - 5 Vgl. Jensen, Anne, Gottes selbstbewußte Töchter. Frauenemanzipation im frühen Christentum? (Reihe Frauenforum), Freiburg i. Br. 1992, 258.

Gottesbilder & Gottesrede:

Warum ist es nicht "der liebe Gott?"

Zitate aus: Annette Jantzen, A. (2022). Gotteswort, weiblich: Wie heute zu Gott sprechen?: Gebete, Psalmen und Lieder. Herder, Münster.

„Wenn sie nicht ungehört verhallen soll, muss die Rede vom Gottesgeheimnis immer neu entwickelt werden. Und wenn patriarchale Strukturen immer klarer als unterdrückende und zu überwindende Strukturen begriffen werden, dann ist die Entwicklung einer nicht patriarchalen Gottesrede unumgänglich.“ (Jantzen, 2022, S. 13)

Wenn es um die Gottesrede und Gottesbilder geht, denken wir alle dabei an Stereotype wie „den lieben (weißen) Gott“, die uns auf die ein oder andere Weise beigebracht wurden. Die Bibel beschränkt sich aber nicht auf eine weiße, männliche Dimension von Gott. Diese spiegelt lediglich unsere Sprachgewohnheiten der kirchlichen Gottesrede, jedoch nicht das Göttliche (Jantzen, 2022, S. 48). Vielmehr geht es darum aufzuzeigen, welche Bilder die Bibel für Gottes Wirklichkeit kennt, die bisher keinen Eingang in unsere Sprachgewohnheit gefunden haben, aber in Zukunft vielleicht mehr Beachtung finden:

- Das Bild der „Gebärenden“ (Dtn 32,18; Jes 42,14; Ps 90,2),
- die „stillende Mutter“ (Hos 11,4; 1Pet 2,2-3),
- die „Hebamme“ (Ps 22,10; Ps 71,6),
- Bilder wie die Frau Weisheit in Weish 1,6-10 und
- Atem, Feuer, Wasser, Wolke, Felsen
(z.B. in Gen 1,2; Ps 33,6, Feuer Dtn 4,24; Dtn 9,3; Ex 19,9; Dtn 32,4.15)

(Jantzen, 2022, S. 48)

Ein weiteres Beispiel, das wir kennen und verwenden ist „Abba“, also Vater, welches im Johannesevangelium, dem am spätesten niedergeschriebene Evangelium im Neuen Testament, sehr oft vorkommt - „Jesus Sprechen von Gott war vielfältig und farbig, und die Konzentration auf das Vater-Bild“ ist eine Entwicklung der frühen Kirche (Jantzen, 2022, S. 47–48).

Die Sprachbilder in der Bibel sind vielfältig! Daher greift eine rein männliche Dimension, die wir in unserer Sprache meist verwenden, zu kurz.

Gleichheit aller Menschen?

Miriam Leidinger-Mussinghoff, BA

Die Akzeptanz und die Annahme Gottes findet sich in biblischen Zeugnissen, wie in Gal 3, 27f: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“

Auch in den Dokumenten des 2. Vatikanischen Konzils aus den 1960er Jahren befinden sich Texte, die die Gleichheit aller Menschen und die Rechte und Würde der Frau hervorheben. Es gibt die bekannten Stellen wie „die Zeichen der Zeit“ zu achten, aber im Kapitel 29 in *Gaudium et Spes* wird konkret über die „wesentliche Gleichheit aller Menschen und die soziale Gerechtigkeit“ geschrieben:

„Da alle Menschen eine geistige Seele haben und nach Gottes Bild geschaffen sind, da sie dieselbe Natur und denselben Ursprung haben, da sie, als von Christus Erlöste, sich derselben göttlichen Berufung und Bestimmung erfreuen, darum muß die grundlegende Gleichheit aller Menschen immer mehr zur Anerkennung gebracht werden. Gewiß, was die verschiedenen physischen Fähigkeiten und die unterschiedlichen geistigen und sittlichen Kräfte angeht, stehen nicht alle Menschen auf gleicher Stufe. Doch jede Form einer Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Person, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muß überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.“¹

Es wird hier mit dem Grundgedanken des Galaterbriefs von der Gleichheit aller Menschen gesprochen, egal welchen Geschlechts, Herkunft, Religion oder der gesellschaftlichen Stellung; Diskriminierung widerspricht dem Plan Gottes.

Generell hat sich das 2. Vatikanische Konzil in den (Vorbereitungs-)Texten auch mit der Rolle der Frau auseinandergesetzt, die damals im 20. Jahrhundert auch gesellschaftlich immer mehr diskutiert wurde. In „*Pacem et Terris*“ geht es um die Menschenwürde der Frau und darum, dass diese Anspruch hat auf Rechte und Pflichten im Staat und im häuslichen Leben:

„Die Frau, die sich ihrer Menschenwürde heutzutage immer mehr bewusst wird, ist weit davon entfernt, sich als seelenlose Sache oder als bloßes Werkzeug einschätzen zu lassen; sie nimmt vielmehr sowohl im häuslichen Leben wie im Staat jene Rechte und Pflichten in Anspruch, die der Würde der menschlichen Person entsprechen.“²

1 *Gaudium et spes*: https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html

2 *Pacem et Terris*: https://www.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem.html

Möglichkeiten für Lai*innen-Beteiligung in der Kirche heute

Miriam Leidinger-Mussinghoff, BA

Die Katholische Kirche (in ihrer lateinischen Form), kennt ein eigenes Kirchenrecht. Es gibt also wie in den weltlichen Staatsformen ein Gesetzbuch und Regeln für diese Gemeinschaft. Die letztgültige Fassung des Codex Iuris Canonici (Kurzform CIC) gilt seit 1983, mit Veränderungen der Päpste bis heute (wo einige Paragraphen gezielt angepasst wurden).

Die Beteiligung von Lai*innen, also nicht-geweihten Personen in der Kirche, wird auch im Kirchenrecht geregelt. Die pastorale Beobachtung geht momentan dahin, dass es unterschiedliche Handhabungen in Pfarren/Diözesen gibt, wie es um die Beteiligung der Lai*innen steht; ob Wortgottesfeiern, Begräbnisfeiern, Segensfeiern auch Lai*innen vorstehen können. Das ist darin begründet, dass der CIC oft von Einzel- oder Ausnahmefällen spricht, wenn Lai*innen Aufgaben übernehmen dürfen.

Die konkreten Fragen und Möglichkeiten der Beteiligung von Lai*innen:

- Pfarrleitung (z.B. in einem Team) (vgl. can. 517)
- Die Frage des „Predigtendienstes“ von Lai*innen, wo im CIC can. 759 folgendes steht: „Die Laien sind, kraft der Taufe und der Firmung, durch ihr Wort und Beispiel christlichen Lebens Zeugen des Evangeliums, sie können auch zur Mitarbeit mit dem Bischof und den Priestern bei der Ausübung des Dienstes am Wort berufen werden.“
- Eine weitere Möglichkeit wäre die Assistenz der Eheschließung durch Lai*innen: Can. 1057 § 1,2.: „Die Ehe kommt durch den Konsens der Partner zustande, der zwischen rechtlich dazu befähigten Personen in rechtmäßiger Weise kundgetan wird; der Konsens kann durch keine menschliche Macht ersetzt werden. Der Ehekonsens ist der Willensakt, durch den Mann und Frau sich in einem unwiderruflichen Bund gegenseitig schenken und annehmen, um eine Ehe zu gründen.“
- Für das Sakrament der Taufe sieht der CIC ebenfalls die Möglichkeit vor, dass Lai*innen taufen können: Can. 861 — § 1.: „Ordentlicher Spender der Taufe ist der Bischof, der Priester und der Diakon [...]. Ist ein ordentlicher Spender nicht anwesend oder verhindert, so spendet die Taufe erlaubt der Katechist oder jemand anderer, der vom Ortsordinarius für diese ist, im Notfall sogar der von der nötigen Intention geleitete Mensch; die Seelsorger und vor allem der Pfarrer müssen sich angelegen sein lassen, die Gläubigen über die rechte Taufweise zu belehren.“

Diese aufgezählten Handlungsfelder sind laut CIC unter gewissen Voraussetzungen erlaubt bzw. müssen vom jeweiligen Bischof erlaubt werden. Diese sind also nach rechtlicher Auffassung nicht untersagt und wären somit eine Chance für mehr Beteiligung von Lai*innen schon heute. Denn: „Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken.“ (CIC can. 208)¹

1 Canon Iuris Canonici 1983: https://www.vatican.va/archive/cod-iuris-canonici/cic_index_ge.html

Geschlechtersensibel

(Wort-)Gottesdienst feiern

Hier findest du eine Sammlung an Vorschlägen und Anregungen, wie ein zentraler Ort unseres Glaubens, nämlich (Wort-)Gottesdienste, herrschafts- und geschlechtersensibel gestaltet werden kann.

Es geht dabei weniger um eine Umgestaltung der Abläufe und Inhalte eines Gottesdienstes, sondern vielmehr darum, sichtbar zu machen, wie oft Gott in unseren liturgischen Feiern – bewusst oder unbewusst – vergeschlechtlicht wird, obwohl Gott mit unserem menschlichen Verständnis von Geschlecht nicht greifbar, sondern vielmehr ist.

Wie mit allem, was tief in uns und unseren Strukturen verankert ist, verlangt niemand, dass sich von jetzt auf gleich alles ändert. Aber vielleicht hast du das nächste Mal, wenn du in die Vorbereitung eines Gottesdienstes involviert bist, Lust, einen oder zwei unserer Vorschläge auszuprobieren.

Praxis-Tipps zu Vorbereitung & Ablauf

1. Schreibe eine Einladung zu einem Gottesdienst. Einen Gottesdienst kann jede*r von uns feiern, auch wenn kein Priester anwesend ist (also ohne geweihten Vorstand).
2. Vorstehende Personen: Jede*r Vorsteher*in eines Gottesdienstes kann liturgisches Gewand tragen. Versuche die geschlechtliche Vielfalt abzubilden, indem mehr als eine Person und ein Geschlecht vorstehen.
3. Gebete: Versuche, in den Gebeten die Geschlechtlichkeit von Gott wegzulassen.

Beispiele dazu:

- Beenden von Fürbitten bzw. Vorsteher*innen-Gebete: „Gott, in Ewigkeit, Amen.“
- Sei kreativ beim Schreiben der Vorsteher*innen-Gebete. Sprich den Heiligen Geist oder die Heilige Geistkraft oder Jesus an.
- Beim „Herr erbarme dich“ ist Kreativität gefragt. Nimm vielleicht die lateinische Formel dafür („Kyrie eleison“) oder besprecht im Vorbereitungsteam, wie ihr damit umgehen wollt.
- Auch bei Gebetseinladungen gibt es die Möglichkeit, ein umfassendes Gottesbild zu vermitteln. Ein Beispiel dafür: „Gott uns väterlich mütterlich liebend“ statt „Gott unser liebender Vater“

Bei Schlussformeln, Anreden, Botschaften, Bitten, usw. kannst du geschlechtergerechte Formulierungen verwenden:

Beispiele für Ansprachen:

- „Gott der Liebe“
- „Gott der Barmherzigkeit“
- „Du Gott des Lebens“

Tipp: verwende Attribute statt Adjektive; „Gott der Liebe“ statt „liebender Gott“

Beispiele für Schlussformeln:

- „Darum bitten wir Dich, Gott in Ewigkeit, Amen.“
- „Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Freund, Amen.“
- „Darum bitten wir durch Jesus Christus unseren Bruder und Freund, der mit dir lebt und wirkt jetzt und in Ewigkeit, Amen.“
- „Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder, der mit dir lebt und wirkt in der Heiligen Geistkraft, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.“

4. Musik: In unserem christlichen Liedschatz gibt es viele Lieder mit der Gottesanrede „Herr, König, Vater, Herrscher,“ usw. Versuche bei der Liederauswahl aktiv darauf zu achten:

- Gibt es auch Alternativen ohne diese Gottesanrede?
- Könnte ich sie ggf. umformulieren (z.B. in Vater UND Mutter, oder „Gott“).
- Tipp: Bereitet die Lieder online vor und stellst einen QR-Code zu Verfügung. Statt Liederzettel kann man am Smartphone mitsingen.

5. Lesung/Bibel: Die neue Einheitsübersetzung (2016) hat sich mit den Übersetzungsfehlern der Vorgänger*innen beschäftigt und Geschlechter richtiggestellt (berühmtes Beispiel in Röm 16,7: der Apostel Junias wird zur Apostolin Junia).

- Achte darauf, die neue Einheitsübersetzung und das neue Lektionare (2017) dazu zu verwenden. Darüber hinaus gibt es Tipps beim Kapitel „theologische Argumente“ wie Ansprachen in der Bibel gemeint sind und wie wir sie heute übersetzen sollten (Bsp.: „Brüder und Schwestern“).
- Es gibt auch andere Bibelübersetzungen als die Einheitsübersetzung. Nutze auch hier die Vielfalt und schau, wie andere Personen Bibelstellen übersetzt (und interpretiert) haben.

Bei diesen Punkten, Tipps und Beispielen handelt es sich um Vorschläge für die Praxis. Sie sollen in erster Linie dazu anregen, über eine geschlechter- und herrschaftssensible Sprache im Gottesdienst nachzudenken. Im Ausprobieren wirst du merken: Viele sind leichter umzusetzen als andere. Wenn du kannst: Besprich dich mit Anderen, diskutiert und tauscht euch darüber aus. Was bedeuten diese Praxistipps für den Gottesdienst und vor allem für die Mitfeiernden?

Im Bistum Essen hat eine Projektgruppe konkrete Vorschläge & Handlungsempfehlungen für Geschlechtergerechtigkeit und Chancengleichheit erarbeitet. Ausführliche Informationen findest du auf der Website des Bistums Essen.

↓ DOWNLOADBEREICH

Hier geht's direkt zum
Projektbericht
<https://bit.ly/3is4pjh>



Geschlechtergerechte Sprache

Sprache ist ein wichtiger Teil menschlicher Interaktion: Wir teilen uns mit, erzählen voneinander, lernen uns kennen und wertschätzen uns (wenn auch nicht ausschließlich) durch verbalen Austausch. Im Reden wie im Schreiben ist Sprache äußerst vielfältig – und veränderbar.

Die Art und Weise, wie wir mit in der gleichen Abteilung arbeitenden Personen kommunizieren, unterscheidet sich von unserer Sprache im Privaten, mit Fremden oder Kleinkindern reden wir oft anders als mit Vertrauten. Sprache drückt zwischenmenschliche Beziehungen aus, sie kreiert Bilder und schafft Realitäten. Wie bereits der Philosoph Ludwig Wittgenstein (1889-1951) festhielt: „Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.“¹ Sprachliche Grenzen schafft auch die Verwendung des generischen Maskulinums, also die ausschließliche Abbildung männlicher Substantive („der Mitarbeiter“), während Frauen lediglich mitgemeint sind. Vergeschlechtliche bzw. gegenderte Sprache an sich ist weder etwas Neues noch ein „Frauenthema“, denn gegendert wird schon immer – aber meistens eben nur maskulin. Das generische Maskulinum schließt außer Frauen auch alle Menschen, die nicht ins binäre Geschlechterspektrum fallen, aus. Es ist heute jedoch wissenschaftlicher Konsens, dass Geschlecht nicht nur ein biologisches Merkmal, sondern auch sozial geformt ist. Dabei können weder das soziale noch das biologische Geschlecht auf die binären Kategorien „Frau“ und „Mann“ reduziert werden.² Diesen Erkenntnissen müssen wir mit Blick auf den Anspruch, Kirche für alle Menschen zu sein, Rechnung tragen.

Grundsätzliches

Es gibt viele Arten, Sprache geschlechtergerecht zu gestalten. Ziel dieses Praxishandbuchs ist zum einen, Möglichkeiten für unterschiedliche Begebenheiten aufzuzeigen, und geschlechtergerechte Sprache zugänglich und praktisch zu machen. Zum anderen ist die Veränderung von Sprache immer auch ein Spielen mit Sprache. Es geht also nicht um Perfektion, sondern um den ständigen Versuch, Menschen in ihrer Vielfalt gerecht zu werden. Deshalb sind die Empfehlungen dieses Praxishandbuchs auch nicht als der Weisheit letzter Schluss zu betrachten, sondern als Teil eines Prozesses, der immer wieder der Anpassung bedarf.

1 Ludwig Wittgenstein (1922). *Tractatus Logico-Philosophicus*. Logisch-philosophische Abhandlung. Kegan paul, London, S. 84/5.6.

2 Vgl. für soziologische Perspektive bspw. Judith Butler (1990). *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. Routledge, New York; oder Raewyn Connell (2015). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Springer VS, Wiesbaden. Für den medizinischen Diskurs zu inter* Personen: Ulrike Klöppel (2010). *XXOXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zu Intersektionalität*. Transcript Verlag, Berlin.

Auch wenn uns geschlechtergerechte Sprache manchmal mühsam erscheinen mag, so ist der Effekt für diejenigen, die wir damit ansprechen, ein umso größerer. Sprachwissenschaftliche Forschung hat außerdem gezeigt, dass die Verwendung des generischen Maskulinums nicht nur bewirkt, dass sich Frauen und nicht-binäre Personen weniger angesprochen fühlen (z.B. in Stellenausschreibungen), sondern dass sie darüber hinaus in unseren Köpfen nicht mitgedacht werden, weil das generische Maskulinum sie sprachlich unsichtbar macht.

Als Katholische Jugend möchten wir alle Menschen mitdenken und ihre Bedürfnisse sichtbar machen – und wir möchten alle Menschen ansprechen. Geschlechtergerechte Sprache ist eine Möglichkeit, diesem Anspruch näher zu kommen. Die folgenden Tipps zeigen, wie das gelingen kann.

Varianten geschlechtergerechter Sprache

Im aktuellen Diskurs um geschlechtergerechte Sprache stellen sich sowohl geschlechterneutrale Formulierungen als auch die Verwendung des Asterisk („Gendersternchen“, *) als passende Mittel zum Zweck dar. Geschlechterneutrale Formulierungen (z.B. Mitarbeitende, Führungskraft) sind, insbesondere im Geschriebenen, eine gute Wahl, da sie verkürzen und mit nur einem Artikel auskommen. Es sollte uns jedoch bewusst sein, dass geschlechterneutrale Formulierungen geschlechtliche Vielfalt auch unsichtbar machen können.

Eine Alternative, wo neutrale Formulierungen nicht möglich oder gewünscht sind, ist der Asterisk, der geschlechtliche Vielfalt zum Ausdruck bringt. Dieser hat im Geschriebenen bisher keine eigene Bedeutung und stellt, neben der eindeutigen Repräsentation der binären Geschlechter, auch ein Symbol für geschlechtliche Vielfalt jenseits von Frau und Mann dar. Deshalb ist der Asterisk in der LGBTQ*-Community, die sich vielfältig mit Geschlechtern auseinandersetzt, die akzeptierteste der inklusiven Schreibweisen.

Neben dem Asterisk gibt es noch andere verbreitete geschlechtergerechte Darstellungsweisen; bspw. den Gendergap „_“ und den Doppelpunkt „:“. Der Gendergap kann eine Lücke zwischen den binären Geschlechtern symbolisieren. Geschlechter außerhalb des dualen Geschlechtersystems stellen jedoch keine Leerstelle dar. Der Asterisk hingegen eröffnet durch seine Sternchenform ein Spektrum und lädt die Fantasie ein, mitzudenken. Auch gegenüber dem Doppelpunkt hat der Asterisk einige Vorteile, wie seine bisherige Funktionslosigkeit im Geschriebenen. Oftmals wird der Doppelpunkt mit der Intention begründet, die inklusivste Schreibweise für blinde und sehbehinderte Menschen, die einen Screenreader nutzen, zu verwenden. Dem liegt jedoch der Irrglaube zu Grunde, dass alle Screenreader-Programme den Doppelpunkt gleich vorlesen bzw. in der angenehmsten Form für die Hörenden. Während der österreichische Blinden- und Sehbehindertenverband die grundsätzliche Empfehlung gibt, mit Paarformen, Sparform mit Binnen-I und geschlechtsneutral zu formulieren,³ hält der Deutsche Blinden- und Sehbehinder-

3 Blinden- und Sehbehindertenverband Wien, Niederösterreich und Burgenland (22.02.2021): Access Statement, S. 18. https://www.blindenverband-wnb.at/fileadmin/user_upload/Blindenverband/Downloads/Access_Statement_BSVWNB.pdf

tenverband (DBSV) fest, dass keine der geschlechtergerechten Kurzformen ideal für blinde und sehbehinderte Menschen ist. Nichtsdestotrotz empfiehlt der DBSV am ehesten die Nutzung des Asterisk, sowohl wegen seiner Erkennbarkeit für sehbehinderte Menschen als auch weil dieser einem Konsens am nächsten kommt.⁴ Zudem können neue Screenreader-Programme nach eigener Präferenz eingestellt werden.

Auch hier wird deutlich, dass zum Thema geschlechtergerechte Sprache das letzte Wort noch nicht gesprochen oder geschrieben ist. Die folgenden Empfehlungen sind nach heutigem Wissensstand mit bestem Gewissen formuliert, verschließen sich aber weder Erweiterungen noch Änderungen.

Bildsprache

Nicht nur Worte, sondern auch Bilder und Videos sprechen zu uns. Mit Bildern möchten wir gelebte KJ-Realität darstellen, und gleichzeitig darauf achten, keine Stereotype zu reproduzieren. Unser Ziel soll ein reflektierter Umgang mit Bildern in Kombination mit guten Bildunterschriften sein, denn schon der erste Blick entscheidet, ob unsere Botschaft wahrgenommen wird und bei der Zielgruppe ankommt.

Reflektierter Umgang bedeutet, bewusst auf Darstellungen jenseits typischer Geschlechtermodelle im Hinblick auf Haltung, Handlungen, Auftreten, Kleidung, Haarstyling, etc. zu achten. Wir möchten Klischees vermeiden, niemanden sexualisieren oder durch Kameraeinstellungen stereotypisieren. Ein ausgewogenes Verhältnis in der Darstellung der Geschlechter, sowohl auf Gruppenfotos wie auch bei Portraits, ist ideal.

Schon beim Fotografieren kann z.B. darauf geachtet werden, wer welche Handlungen vollzieht: Im Sommerlager machen nicht nur die Jungs Feuer und die Mädchen kochen; Männer sind nicht immer die, die reden und Frauen die, die zuhören. Auch Fotos, auf denen Personen auf Augenhöhe abgebildet sind, statt hierarchisch angeordnet, sind wünschenswert. Wir bleiben hier bewusst unkonkret, weil wir als KJ ein Bewusstsein für diese Dinge entwickeln müssen, ohne die gelebte Realität zu verleugnen. Dies sind zusammenhängende Prozesse, die Zeit brauchen – und gutes Bildmaterial ist ohnehin nicht immer leicht zu finden.

Wenn wir Fotos abdrucken oder Videos posten, um damit einen Einblick in eine Veranstaltung zu ermöglichen oder für etwas werben, bevorzugen wir Bilder, die ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter darstellen. Wenn wir bemerken, dass bei einer Veranstaltung auf den Bildern eine deutliche Mehrheit eines Geschlechts zu sehen ist, können wir das als Anlass nehmen, um darüber nachzudenken. Gruppenfotos sind nicht immer ausgewogen, aber wenn mehrere Bilder verwendet werden, können wir steuern, dass insgesamt ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter abgebildet ist.

4 Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband: Gendern. <https://www.dbsv.org/gendern.html#barrierefreiheit> (letzte Aktualisierung: März 2021).

Bildunterschriften

Ein Trick, wie man sowohl die gelebte Realität darstellen als auch bewusst mit dieser umgehen und nach außen kommunizieren kann, sind Bildunterschriften. Diese sind wichtig für die Barrierefreiheit und ein Kommunikationsmittel über das Bild hinaus. Auf Instagram gibt es bspw. die Funktion, Alternativ-Texte für blinde und sehbehinderte Menschen einzusetzen.

Auch wenn auf einem Bild (vermeintlich) Personen des gleichen Geschlechts abgebildet sind, ist eine geschlechterneutrale Bildunterschrift sinnvoll: Ein Bild, auf dem das Küchenteam eines Sommerlagers abgebildet ist, zeigt Personen, die als Köchinnen gelesen werden (können). Denkbare Bildunterschriften können sein: „Unser Küchenteam im Sommerlager“ oder „Unsere Köchinnen im Sommerlager“. Zweitere Formulierung suggeriert im Gegensatz zu ersterer eine höhere Selbstverständlichkeit eines rein weiblichen Küchenteams. Auch wenn für Menschen, die nur die Bildunterschrift zur Verfügung haben, mit der geschlechterneutralen Beschreibung eine Information verloren gehen mag, so stellt sich hier die Frage, wie wichtig diese Information eigentlich ist. Es empfiehlt sich, bei jedem Bild abzuwägen, was der Kontext und wer das Publikum ist – und ob nicht die bewusste Wahl geschlechterneutraler Formulierungen Teil eines Prozesses der Bewusstwerdung und langfristigen Gleichbehandlung ist.

Mitglieder ist übrigens bereits ein geschlechtsneutraler Begriff, denn es heißt „das Mitglied“. Wir brauchen also keine Mitglieder*innen anzusprechen. Gast hingegen ist ein grammatikalisch männliches Wort, weshalb „Gästin“ durchaus eine gute Option ist :)

Ist dir bewusst, dass Diskriminierung auch andere strukturelle Faktoren außer Geschlecht betrifft? Z.B. Hautfarbe, Herkunft, Religion, physische und psychische Beeinträchtigung, finanzielle Möglichkeiten, etc. Um alle Menschen anzunehmen und zu respektieren, muss der Mensch als Ganzes und als Teil gesellschaftlicher Strukturen betrachtet werden.

⇩ DOWNLOADBEREICH

Leitfaden für
geschlechtergerechte
Sprache der KJÖ:
<https://bit.ly/3OQtPkt>



Praktische Beispiele

Geschlechtsneutrale Formulierungen

Geschlechtsneutrale Formulierungen können auf unterschiedliche Art und Weise kreiert werden. Ihr Vorteil im Geschriebenen ist oftmals, dass sie kürzer und prägnanter sind als andere geschlechtergerechte Formulierungen.

Substantivierte Partizipien

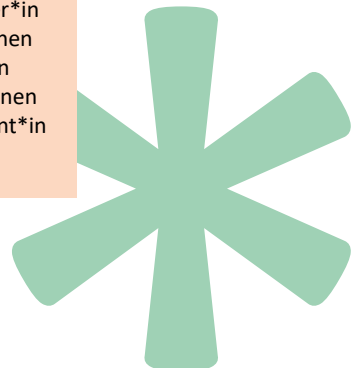
Substantive, die normalerweise eine weibliche und eine männliche Form haben, können oftmals durch substantivierte Partizipien ausgetauscht werden. Die Substantivierung bietet sich an, wenn Personengruppen statt Einzelpersonen angesprochen werden

MitarbeitendestattMitarbeiter*innen
TeilnehmendestattTeilnehmer*innen
VortragendestattReferent*in
GruppenleitendestattGruppenleiter*innen

Funktion als Alternative zur Personenbenennung

Manchmal ist eine Substantivierung grammatikalisch nicht möglich oder unpassend. In solchen Fällen kann als geschlechtsneutrale Formulierung auch die Funktion bzw. das Amt einer Person/ Personengruppe benannt werden, insbesondere wenn es nicht um eine bestimmte Person geht.

LeitungstattLeiter*in
GeschäftsführungstattGeschäftsführer*in
TeamstattMitarbeiter*innen
VertretungstattVertreter*innen
KoordinationstattKordinator*innen
Pastoralassistent*instattPastoralassistent*in
KüchenteamstattKöch*innen



Geschlechtsneutrale Begriffe

Nicht nur Personen können gegendert werden. Auch viele Dinge werden mit geschlechtsspezifischen Begriffen beschrieben. Sich für diese den Gebrauch eines geschlechtsneutralen Ersatzes anzugewöhnen, ist zunächst ungewohnt, aber es zeigt auch, wie sehr unsere Sprache eigentlich vergeschlechtlicht (ist).

Redepultstatt Redner*innenpult
Teilnehmendenlistestatt Teilnehmer*innenliste
Zigarettenpause.....statt Raucher*innenpause
Barrierefreie Toilettestatt Toilette für Rollstuhlfahrer*innen
Fachwissenstatt Expert*innenwissen
Pendelpauschalestatt Pendler*innenpauschale

Geschlechtsneutraler Plural

Im Plural ist es oft einfacher, geschlechtsneutral zu schreiben und zu sprechen. Insbesondere bei allgemeinen Aussagen kommen oft die Wörter „jeder“ und „keiner“ zum Einsatz.

Alle Teilnehmenden nehmen sich die Tischvorlagen selbst.
Niemand hat an die Namensschilder gedacht.

Allestatt jede*
Niemandstatt Keine*r

Direkte Anrede

Die direkte Anrede kann oft leichter inklusiv gestaltet werden als eine passive Konstruktion, z.B. bei Aufforderungen oder auf Formularen.

(Ihre) Unterschrift.....statt Unterschrift des Arbeitnehmers
Bitte nimm nur getestet teilstatt Teilnehmer*innen müssen getestet sein.

Sehr geehrte Empfänger*innen/Ansprechpersonen/Gäst*innen/Anwesende/Teilnehmende
Sehr geehrte*r Vorname Nachname

Methoden für geschlechtersensible Jugendarbeit

Whatto.at ist die Methodenplattform der Katholischen Jugend Österreich. Hier findest du eine Vielzahl an Methoden für die Arbeit mit Jugendlichen und verschiedene Gruppenstunden zum Thema Geschlechtergerechtigkeit. Einige Beispiele verlinken wir dir gleich hier:

↴ DOWNLOADBEREICH

Gruppenstunde
Genderbread Person
<https://bit.ly/3AYiSrG>



Genderbread Person

In dieser Gruppenstunde entdecken die Jugendlichen die Diversität der Geschlechter, Geschlechtsidentitäten und Geschlechtsausdrücke anhand des Modells „Genderbread Person“.

Beziehungsthesen

Gruppenstunde zum Thema Beziehungen:
Die Teilnehmenden bearbeiten verschiedene Thesen und reflektieren, was ihnen in ihren Beziehungen wichtig ist.

↴ DOWNLOADBEREICH

Gruppenstunde
Beziehungsthesen
<https://bit.ly/3uhoVDS>



↴ DOWNLOADBEREICH

Gruppenstunde
Krankenbruder oder
Bischöfin
<https://bit.ly/3EX7Un8>



Krankenbruder oder Bischöfin

Gruppenstunde zum Thema geschlechtergerechte Sprache mit Fokus auf Berufsbilder.

Fragebogen zur Selbstreflexion

Nachfolgend ein paar persönliche Fragen. Verweile einfach bei jenen, die dich ansprechen. Die Fragen sind ein Anstoß, sich mit den eigenen Rollenbildern und Erwartungen in Bezug auf Geschlecht zu beschäftigen. Vielleicht hast du auch Lust, die Fragen einmal mit Freund*innen zu besprechen und Erfahrungen auszutauschen.

Wenn du an deine Kindheit/Jugend zurückdenkst:

- Gab es etwas, das du gerne getan hättest, aber aufgrund deines Geschlechts nicht konntest / durftest?
- Gab es etwas, das du aufgrund deines Geschlechts tun musstest, aber nicht wolltest? (z. B. bestimmte Kleidung tragen, bestimmte Tätigkeiten verrichten)
- Welche Situationen gab es in deinem Leben, in denen du dich nicht geschlechtsrollenkonform verhalten hast, bzw. es von anderen so wahrgenommen wurde?
- Welche positiven oder negativen Reaktionen hast du dabei erlebt?
- Wer hat dich vertreten?
- Welche Gefühle hattest du in der Situation?
- Welche Konsequenzen hast du gezogen?
- Was durften Jungen in deiner Kindheit / Jugend nicht? Was durften Mädchen nicht?
- Gab es etwas, was nur Jungen oder nur Mädchen machen mussten?
- Hattest du ein Bewusstsein dafür, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt oder auch Personen, die sich nicht mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugeschrieben wurde, identifizieren?

Wie sieht das heute bei Kindern/Jugendlichen aus?

- Gibt es etwas, das nur Mädchen tun (dürfen, müssen)?
- Gibt es etwas, das nur Jungen tun (dürfen, müssen)?
- Hast du schon mit inter oder trans Kindern/Jugendlichen gearbeitet?

Materialienliste

Geschlecht, Gender, Queer, Rollenzuschreibungen:

- Barker, Meg-John/Scheele, Jules (2021): Gender. Eine illustrierte Einführung. Münster.
- Läger, Louie (2020): Gender-Kram. Illustrationen und Stimmen zu Geschlecht. Münster.
- www.queer-lexikon.net : Sehr ausführliche Begriffserklärungen

↓ DOWNLOADBEREICH


World Gender Customs
Karte über Kulturen mit
nicht-binären Gender
<https://bit.ly/3GX7kbU>



- Erklärvideo „Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt“ von Dissens – Institut für Bildung und Forschung / Berlin: www.youtube.com/watch?v=gLDQ2IGIAZM
- Kinder zeichnen Menschen in bestimmten Berufen: Inspiring the future www.youtube.com/watch?v=qv8VZVP5csA oder das Schweizer Pendant www.youtube.com/watch?v=8YvyWcgLO
- Video „The light“ von HollySiz über ein Kind, das ein Kleid tragen möchte: www.youtube.com/watch?v=Cf79KXBCIDg
- Video „If you have a daughter, you need to see this“ über Gender in Children’s books: www.youtube.com/watch?v=Z1Jbd4-fPOE (in English, 3’18)
- Video “Girl toys vs boy toys: The experiment“ über Rollenzuschreibungen beim Spielzeug: www.youtube.com/watch?v=nWu44AqF0il&t=8s (English, 3’25)
- Video „Das Baby X-Experiment“ über Rollenzuschreibungen beim Spielzeug: www.planet-wissen.de/video-das-baby-x-experiment-102.html (5’)
- Filmtrailer zu „Billy Elliot“ (Film aus dem Jahr 2000 über Billy, der lieber Ballett tanzen als boxen will): www.youtube.com/watch?v=qI0wNaRraPA
- Verein Leicht Lesen (o. j.): Frau. Mann. Und noch viel mehr.
Download: <https://undnochvielmehr.com>

↓ DOWNLOADBEREICH

Broschüre “Frau. Mann.”
<https://undnochvielmehr.com>



Geschlecht & Gewalt:

- Definition + Checkliste zu spiritueller Gewalt: <https://bistum-osnabrueck.de/wp-content/uploads/2017/01/Grundsatzpapier-geistlicher-Missbrauch-102020.pdf>
- Tatort Familie – Polis aktuell (2021). Download: www.politik-lernen.at/dl/oMKnJMJKoMNMnJqx4LJK/pa_2021_9_TatortFamilie_web_pdf
- Heartbeat – Herzklopfen. Beziehungen ohne Gewalt. Ein Arbeitspaket zur schulischen und außerschulischen Prävention von Gewalt in intimen Teenagerbeziehungen (2010). Download: www.aeof.at/images/06_infoshop/6-1_infomaterial_zum_bestellen/6-1-1_broschueren_und_folder/arbeitspaket_heartbeat_beziehungen_ohne_gewalt.pdf
- Comic zu Sexismus und Gewalt im Alltag von Mädchen* und Frauen*: „It doesn't only happen to Sarah(s)!“ www.equaliz.at/sarah
- Zine über sexualisierte Gewalt von kollektiv lauter* & friends https://kollektivlauter.files.wordpress.com/2021/03/sexualisiertegewaltbrosch_kernseiten.pdf
- Website Gewalt ist nie okay - www.gewalt-ist-nie-ok.at/de
- Gegen Gewalt an Frauen und Mädchen. Handlungsmöglichkeiten und Präventionsmaßnahmen. Ein Leitfaden für Multiplikator/innen (2020). Download: www.integrationsfonds.at/fileadmin/user_upload/
- Broschuere_Gegen_Gewalt_an_Frauen_und_Maedchen_WEB_PDF.pdf
- Ein Erklärfilm für Jugendliche und für die pädagogische Arbeit mit ihnen zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Jungen*. In deutscher Lautsprache, deutscher Gebärdensprache und Untertiteln für Türkisch, Französisch und Englisch. www.jungenpaedagogik-und-praevention.de/erklaerfilm
- Videokampagne „Stopit“ von Verein Amazone und femail FrauenInformationszentrum Vorarlberg: STOPIT
 - Physische Gewalt (30 sec) - www.youtube.com/watch?v=nboZHGL3i8; STOPIT
 - Psychische Gewalt (30 sec) - www.youtube.com/watch?v=_hx4JI9UngQ; STOPIT
 - Zwangsheirat (30 sec) - www.youtube.com/watch?v=tf4alUKkng4
- Video (in English, 4'24) zu Homophobie und dagegen Aufstehen: Stand Up! - Don't Stand for Homophobic Bullying www.youtube.com/watch?v=lrJxqvalFxm
- Verein Ninlil, Verein Leicht Lesen (o. J.): Kraftrucksack. Für Frauen* mit Gewalt-Erfahrung. Bestellung und Download: www.kraft-rucksack.at

↓ DOWNLOADBEREICH

Bestellung/Download
Kraftrucksack
www.kraft-rucksack.at



Methodenhandbücher

- Tanzberger, Renate/ Schneider, Claudia/Lobnig, Naomi (2020): Gleichstellung spielerisch thematisiert. Wien.

Download: http://efeu.or.at/seiten/download/Spielesammlung_EFEU_2020.pdf

- hier werden die Spiele „Biografien“, „Sensis“, „Meilensteine“, „Pantomime“, „Bingo“, „Who fits in?“ ausführlich beschrieben

- BJV (2019): Toolbox „Alles Gender, aber wie?“. Download: https://bjv.at/wp-content/uploads/2020/03/toolbox-bjv_19-web-1.pdf
- LAG (2021): Vielfalt verankern. Handreichung und Methoden-sammlung für Gruppenleitungen, die mit Jugendlichen zu gender, geschlechtlicher Vielfalt und vielfältigen Lebensformen arbeiten. Download: www.netzwerk-teilzeitausbildung-bw.de/lag/lag-maedchenpolitik/Publicationen/Vielfalt-verankern-aktualisiert2021.pdf

 **DOWNLOADBEREICH**

Gleichstellung spielerisch thematisiert

<https://bit.ly/3Vn3zAJ>



 **DOWNLOADBEREICH**

Toolkit Zukunft gestalten

<https://bit.ly/3XNjU3p>



- Poika (2021): Toolkit Zukunft gestalten - unabhängig, stark und frei.

Download: www.poika.at/fileadmin/poika/pdf/Spielanleitung_Zukunft_gestalten_Selbsta Ausdruck.pdf

- Poika (2019): My Identity.

Download: www.poika.at/fileadmin/poika/pdf/my_identity_broschuere_web_DS.pdf

- Poika: E-Handbuches WITH YOU*TH Methodensammlung zum Themenkomplex „Vielfältige Geschlechteridentitäten“ www.withyou-th.org/handbook/de/topic/variety-of-gender-identities-in-relationships
- Rainbow Scouting Austria (2015): LGBT Methodenheft. Download: http://rainbowscouting.at/cms/wp-content/uploads/2016/03/methodenheft_gesamt_online-1.pdf
- samara – Verein zur Prävention von (sexualisierter) Gewalt (2018): Crossroads. Neue Modelle der Gewaltprävention für Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld der Kultur ihrer Familie und der Vielfalt gesellschaftlicher Ansprüche. Download: <https://praevention-samara.at/wp-content/uploads/Crossroads-Handbuch-Web-Verein-samara.pdf>
- Schneider, Claudia/ Tanzberger, Renate (2018): Materialiensammlung für die Arbeit mit Jugendlichen zum Thema LGBTIQ*. Download: http://efeu.or.at/seiten/download/Materialiensammlung%20LGBTIQ_2018_efeu.pdf – u. a. mit Hinweisen auf Spielfilme („Moon-light“, „Closet Monster“)
- Stark! Aber wie? Methodensammlung und Arbeitsunterlagen zur Jungenarbeit mit dem Schwerpunkt Gewaltprävention (2011). Download: https://pubshop.bmbwf.gv.at/index.php?rex_media_type=pubshop_download&rex_media_file=190_starkaberwie_2016.pdf

Körper, Gefühle, Sexualität

↓ DOWNLOADBEREICH

Broschüre

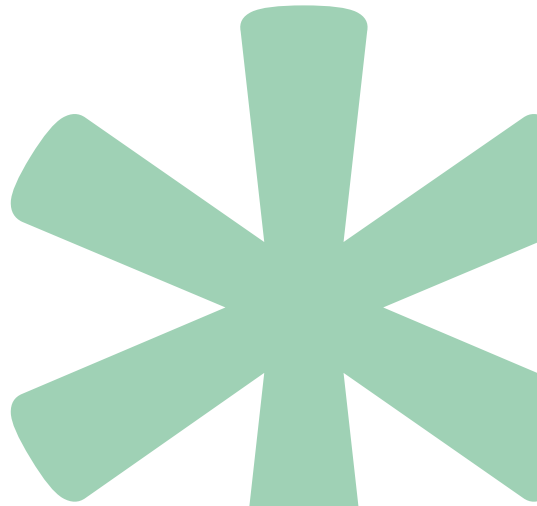
<https://bit.ly/3B1AylX>



- Ganz schön intim. Sexualerziehung für 6 – 12 Jährige (2013).
Download: https://selbstlaut.org/wp-content/uploads/Selbstlaut_Broschuere_Ganz_schoen_intim_korr20200301.pdf

Männlichkeit, Jungenarbeit

- Bola, JJ (2021): Sei kein Mann. Warum Männlichkeit ein Albtraum für Jungs ist. München.
- Ad hegemoniale Männlichkeit s. Artikel von Philipp Leeb www.edugroup.at/fileadmin/DAM/Gegenstandsportale/Gender_und_Bildung/Dateien/B_Maennlichkeitsentwuerfe.pdf
- Ad Caring Masculinity s. www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/care-arbeit-2020/317852/caring-masculinities
- Ad Toxische Männlichkeit s. Video www.br.de/mediathek/video/sendungen/respekt/was-ist-toxische-maennlichkeit-100.html
- Ad Balance Modell (R. Winter) s. Artikel von Romeo Bissuti http://dv-jugend.at/wp-content/uploads/2015/10/jugendinside_jungen3_08.pdf







Impressum



Katholische Jugend Österreich
Johannessgasse 16/1, 1010 Wien
01/512 16 21
office@kath-jugend.at
www.katholische-jugend.at

F.d.l.v.: Lisa Hermanns
Layout: Maria Trautwein
Druck: gugler* print, 3390 Melk/Donau
Dezember 2022, Wien

Diese Handreichung ist im Rahmen des Projekts #mittendrin der Katholischen Jugend Österreich entstanden und wird vom Bundeskanzleramt gefördert.

 Bundeskanzleramt

*

mitten
*drin